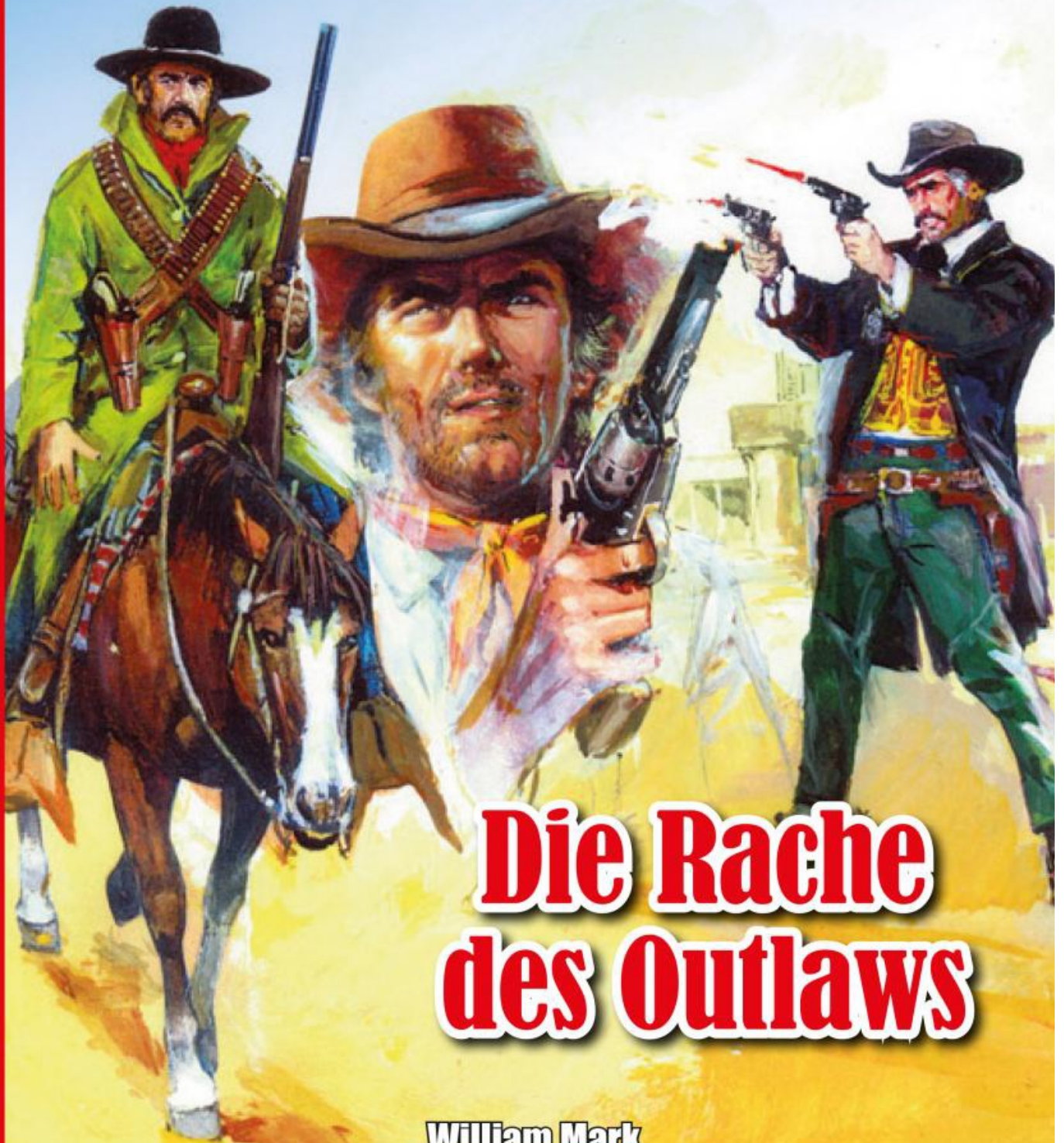


Nr.191

WYATT EARP

DER BERÜHMTE U.S. MARSHAL

WWW.KELTERMEDIA.DE



Die Rache des Outlaws

William Mark

»... Kentucky!« unterbrach ihn der Missourier und ließ ihn los.

Der Tramp lehnte an der Tür, fuhr sich durchs Genick und sah den Marshal aus geweiteten Augen an.

»Wie kommen Sie denn darauf?« keuchte er.

»Unwichtig. Was suchtest du hier?«

»Ein Zimmer.«

Wyatt zog die Brauen zusammen.

»Doch, ein Zimmer. Die Frau kann es Ihnen bestätigen!« belferte der Tramp frech.

Wyatt Earp aber wartete gar nicht erst darauf, daß die Frau sich dazu äußerte.

»Wohl ein Zimmer mit Damenbedienung, he?!«

Der Tramp grinste fahl.

»Sie sind ein kluger Kopf, Marshal.«

»Und dein Kopf scheint irgendwo auf einer Schulbank liegen geblieben zu sein, Kentucky-Boy. Sieh zu, daß du weiterkommst. Aber sehr rasch, ehe ich es mir anders überlege.«

Fahl grinsend zog Perric ab.

Aber kaum war er draußen auf der Straße, im Hof bei seinem Pferd, als ihn der Zorn wild ansprang.

»Ich werde ihn vernichten! Jeder Schlag wird ihm mit zehnfachem Zinseszins heimgezahlt. Und dieses Weib hole ich mir!«

Er sah plötzlich neben sich das Gesicht eines grauhaarigen Negers.

»Massa, sprechen?«

Perric schob den Alten derb zurück, zog sich in den Sattel und ritt aus dem Hof.

Der ungebärdige wilde Bursche aus Kentucky hatte sein Ziel erreicht. Er war gegen den granitenen Meilenstein gerannt, der für ihn der Grenzstein sein sollte.

Der Zorn machte es ihm minutenlang unmöglich, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen.

Schließlich fand er sich an der lärmumtobten Theke einer kleinen Seitengassenschenke wieder – beim zweiten Drink.

Und dann, als er die Augen schloß und mit gesenktem Kopf dastand, sah er das Gesicht der Frau plötzlich wieder vor sich. Sah ihre hellen, leuchtenden, ja strahlenden Augen, ihre perlgleichen weißen Zähne, ihre frische gesunde Haut, deren Duft er schon so verlockend nah geatmet hatte!

Und dann sah er ein stahlhartes Augenpaar vor sich, umgeben von einem dichten Wimpernkranz, unter hohen Brauenbögen.

Wyatt Earp!

In der ersten Stunde seines Aufenthaltes in diesem höllischen Dodge City war er also tatsächlich mit dem gefürchteten Mann zusammengeprallt.

Aus war der Plan mit dem großen offenen Kampf!

Der Marshal kannte ihn jetzt; es würde ihm, Perric, kaum gelingen, sich aus der sicheren abwartenden Ruhe der Deckung an ihn heranzuschleichen.

Voller Ärger mußte er sich in seiner haßerfüllten Seele eingestehen, daß ihn die Erscheinung des Missouriers zutiefst beeindruckt hatte. Seine hochgewachsene Gestalt, das

kantige, energische, gut geschnittene Gesicht, und vor allem die Augen und die sonore, zuweilen metallisch klingende Stimme.

Und wie er zuschlug!

Eine Ohrfeige von ihm hatte die Härte eines Schlages, der etwa mit einem schweren Kanupaddel ausgeführt wurde oder mit einer tellergroßen Metallplatte. Und wie traumhaft schnell er reagierte.

Ich hätte doch wach werden müssen, als ich sah, wie gedankenschnell er den Revolver zog.

Aber er war nicht wach geworden, hatte sich wohl darüber gewundert, sich aber dann gesagt, daß man schließlich in Dodge war, und daß es in dieser Stadt sicher dazu gehörte, besonders schnell mit dem Revolver zu sein.

Aber so schnell...!

Statt nun gemahnt und vorsichtig zu sein, ließ sich der Brigant vom Zorn beherrschen. Er nahm noch einen dritten Drink, verließ dann die Schenke, zog sich in den Sattel und ritt durch die nächste Querstraße an die Rückfront des Dodge House Hotels.

Vor ihm lag die mannshohe Mauer, das Tor; und drüben sah er die Rückseite des großen Hauses, wo in einigen Fenstern Licht brannte.

»Na warte, Lady. Ich treffe dich noch.«

Er schwang sich von seinem Pferd und trat an die Pforte heran.

Drinne im Hof herrschte noch geschäftiges Leben.

Perric linste durch eine Bretterritze und beobachtete, wie der Neger vom Stall zum Scheunenhaus hin und her lief; beobachtete zwei Peons, die ihm bei den Arbeiten halfen; sah die Mägde, die von der Küche zum Vorratshaus eilten und – nur die Frau sah er nicht, derentwegen er hier lauerte.

Es mochte vielleicht eine Viertelstunde vergangen sein, als er glaubte, plötzlich dicht hinter sich ein Geräusch gehört zu haben.

Erschrocken fuhr er herum – und blickte in die schimmernden Augen eines großen Mannes.

Wyatt Earp!

Der Tramp glaubte, das Herz müßte ihm stillstehen.

Schweigend blickte ihn der Gesetzesmann an.

Perric, der sich endlich wieder gefangen hatte, krächzte:

»Ich weiß nicht, was Sie wollen, Marshal. Ich habe ja nichts Arges im Sinn...«

»Das möchte ich dir auch geraten haben, Junge!«

»Weshalb stellen Sie mir nach?« Frech hatte er es so formuliert.

Wyatt schüttelte den Kopf.

»Du solltest auch in deinen Ausdrücken erheblich vorsichtiger sein.«

»Well, ist es denn nicht so?«

»Sieh zu, daß du weiterkommst.«

Das war die zweite Warnung gewesen.

Sie hätte ausreichen müssen, den Kentucky-Mann zu warnen. Aber der schlug sie in den Wind. Zwar hatte er jetzt keine andere Wahl, das abzuziehen, aber der Haß in seiner Seele

wucherte weiter, verstärkte sich und machte den jungen Menschen noch unduldsamer, entfernte ihn noch weiter von der Ordnung in der menschlichen Gesellschaft.

*

Als Perric das Hotelzimmer verlassen hatte, nahm der Missouriier seinen Hut ab.

»Verzeihen Sie, Ann, daß ich so hierhergekommen bin, aber –«

Die Frau stürmte auf ihn zu, umspannte mit beiden Händen seine Rechte und drückte sie gegen ihre Brust.

»Da gibt es doch nichts zu entschuldigen. Ich bin Ihnen doch zu allergrößtem Dank verpflichtet, Wyatt!«

Der Mann winkte bescheiden ab.

Miß Kelly sagte:

»Nun sagen Sie mir nur, wie Sie so plötzlich hier aufgetaucht sind. Ich kann das gar nicht begreifen.«

»Das war ziemlich einfach«, antwortete der Missouriier. »Ich stand gerade mit Masterson drüben beim Depot, wo in der vergangenen Nacht eingebrochen worden ist, und da sah ich Sie auf einmal hier am Fenster. Sah Ihren Rücken, Ihre Haltung, und dann sah ich das Gesicht Perrics.«

Ann Kelly preßte die Rechte über die Augen.

»Allmächtiger, das hätte ohne Ihr Eingreifen böse ausgehen können. Ich kenne diesen Typ Tramp nämlich.«

Der Marshal setzte seinen Hut wieder auf und ging zur Tür.

»Sie werden mich entschuldigen, Ann. Der Stationsmaster und Bat Masterson warten auf mich.«

Er deutete eine leichte Verbeugung an und verließ das Zimmer, ließ eine Frau zurück, deren Herz wild hämmerte.

*

Es waren viele Männer nach Dodge City gekommen, um den Marshal Earp anzugreifen – aus den verschiedensten Gründen. Revolverschwinger, um sich mit ihm im Gunfight zu messen; verbissene Schießler, die ihn schlagen wollten, um sich seinen Namen an ihr »Banner« heften zu können, Banditen, die ihn von der Liste der Jäger wegwischen wollten. Schwere Verbrecher, die einst von ihm gejagt, gestellt und dann in ein Straflager eingewiesen worden waren; die nach ihrem Ausbruch keinen anderen Gedanken kannten, als Rache an Wyatt Earp.

Sie alle hatte der große Magnet hier angezogen. Alle hatten sie den offenen Kampf gesucht. Zuweilen auch den versteckten und sogar schon den unfairen und hinterhältigen.

Sie alle hatten Mittel und Wege gesucht, den großen Mann zu schlagen, zu vernichten, auszulöschen. Wege, die oft so verworren waren, daß man nicht hätte glauben mögen, sie seien in einem menschlichen Hirn ersonnen worden.

Keiner von ihnen allen aber war jemals auf den Gedanken gekommen, auf den der dreiundzwanzigjährige Kentucky-Mann in dieser Stunde kam.

Nachdem er von dem Marshal von der Pforte des Dodge House Hotels verjagt worden war, hatte der verblendete Mann den wahnwitzigen Plan gefaßt, den Marshal selbst zu überfallen.

Und zwar in seinem eigenen Haus. Im Dodger Marshals Office!

Es hat später einige Leute gegeben, die behaupteten, Perric habe diesen Plan ursprünglich gar nicht gehabt, sondern sei erst bei seinem Überfall in der Bridgestreet darauf gekommen. Aber das ist unlogisch, wie sich gleich zeigen wird.

Es war kurz nach zehn.

Der Marshal hatte im Office gearbeitet, einige Berichte gelesen, die von Masterson, Tilgman und drei der fünf übrigen Deputies aufgesetzt worden waren.

Der blonde Kid Kay, der am gleichen Tag verwundet worden war wie Ann Ireen Kelly, damals, in jener turbulenten Nacht, in der Kirk McLowery in der Stadt aufgetaucht war, und der ebenfalls wieder völlig gesund geworden war, betrat gerade das Office und seufzte:

»Eine Hitze ist das!«

Wyatt blickte kurz auf.

»Wie steht es bei den Nassers?«

Kay winkte ab.

»Die sind doch nicht normal. Bill Nasser hat seinen Bruder Greg halb totgeschlagen, wurde dafür von seinem Vater fast massakriert, worauf die Alte auf den idiotischen Einfall kam, ihren eigenen Mann mit einem Tonkrug niederzuschlagen. Es lohnt sich gar nicht, bei jedem Klamauk zu der Bagage hinauszuhetzen. Heute schlagen sie sich die Schädel ein, morgen sitzen sie alle wieder friedlich bei einer Geburtstagsfeier, einer Hochzeit oder einer Beerdigung. Der Teufel soll dieses Pack holen! Können Sie die ganze Familie nicht einfach aus dem County weisen?«

»Leider nicht«, entgegnete der Marshal, während er aber nicht von seiner eigenen Arbeit aufblickte. »Wenn es so einfach wäre, Kid, dann hätte kein Sheriff und kein Mayor mehr Sorgen – und dafür gäbe es eine ganze Armee von ziehenden Strolchen. Ganze Familien von Obdachlosen zögen plündernd durchs Land; und das wären dann neue Sorgen, die am Ende größer wären als die alten.«

Kid ließ sich auf einen Hocker nieder und strich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn.

»Ja, das kann sein. Von dieser Seite habe ich es noch nicht betrachtet. Und das heißt dann ja wohl, daß ich heute nacht noch mal da hintigern muß, um nach dem Rechten oder Unrechten zu äugen.«

»Leider ja. Ich nehme an, daß du es überwinden wirst, Kid. Schließlich kommst du dann ja wieder zweimal an Ginnis Haus vorbei...«

Der junge Deputy war plötzlich wie übergossen mit Blut.

»Wie kommen Sie denn darauf, Mister Earp?« stammelte er.

Wyatt zog die Schultern hoch, machte einen energischen kratzenden Federstrich durch ein falsches Wort in einem der Berichte und meinte:

»Weißt du, Kid, es ist eigenartig, ich scheine blind für die Frauen zu sein, die vielleicht einmal ein Auge auf mich werfen. Aber wenn sie andere ansehen, dann sehe ich es, selbst

wenn ich ihnen den Rücken zudrehe.«

Kid starrte seinen Boß verblüfft an. Wie mochte der herausgebracht haben, daß er, Kid, hin und wieder ein Auge zu der geradezu aufreizend hübschen Tochter des alten griesgrämigen Töpfers Ginnis riskiert hatte?

Lona Ginnis war siebzehn, mit perlschwarzem Haar und vom lieben Gott mit jenen tiefbraunen Mädchenaugen beschenkt, wie sie in dieser berückenden melancholischen Schönheit eigentlich nur ein jüdisches Mädchen haben konnte.

Die Familie stammte aus England und war in den Siebziger Jahren aus einem Londoner Vorort nach Amerika ausgewandert, wo man ihnen ein herrliches Leben versprochen hatte. Wo dieses herrliche Leben nun verrann, hätten sie sich sicher in ihren schlimmsten Träumen nicht beikommen lassen: im Elendsviertel einer rauhen Westernstadt. Ginnis war in New York nirgends zum Zuge gekommen und dann mit der Unrast seines Volkes weitergetrieben worden. Landeinwärts, von der Hoffnung geleitet, doch irgendwo für sich und die Seinen eine Bleibe und einen Lebensunterhalt finden zu können.

Darüber war der alte Mann krank geworden, seine Frau gestorben und eine seiner Töchter verloren gegangen. Das heißt, sie war mit einem kreolischen Kartenhai bei Lexington auf und davon gegangen. Nur Lona war dem unglücklichen Manne geblieben. Und mit ihr hatte ihm der Herrgott eine kleine Entschädigung für all das ausgestandene Leid gezahlt. Sie war von so berückender Schönheit, daß man sich einfach nicht satt an ihr sehen konnte. Keine Dame, keine Lady, keine Frau von stolzem Wuchs und von Vornehmheit.

Aber eine Blume von hinreißender Schönheit, daß der Vater gar nicht stolz genug auf sie sein konnte.

Und er bewachte sie, seinen einzigen Schatz, wie ein Juwel. Was ja auch sein Recht war.

Und der blonde Kid Kay war eigentlich der einzige junge Mann gewesen, den er nicht zum Teufel schickte, wenn er einmal am Zaun des kleinen Gartens mit dem Alten sprach.

»Gefällt sie dir?« kam da die dunkle Stimme des Marshals auf einmal an das Ohr des Deputies.

Wieder wurde der Bursche feuerrot.

»Na, und ob.«

»Hast recht, sie ist auch wirklich sehr hübsch. Vielleicht solltest du sie auf deinem Heiratskalender vermerken.«

»Heiratskalender? Sie glauben doch nicht etwa, daß ich je heiraten werde.«

»Ich bin überzeugt davon, daß es bald geschieht. Und ich wette hundert Bucks gegen meinen alten Hut, daß du es nicht wagen würdest, nein zu sagen, wenn die süße Lona Ginnis auf deine Frage ja sagen würde.«

»Aber Boß!«

»Verschwinde jetzt, es ist zehn durch.«

»All right. Dann bis morgen früh, Marshal.« Aber an der Tür zum Hof blieb er doch noch einmal stehen. »Ich wollte nur sagen, daß Sie recht haben. Aber leider wird der feige Kid Kay niemals den Mut haben, die süße Biene nach dem Honig zu fragen.«

»Frag den Vater.«

»Gott bewahre, der springt mir ins Gesicht.«